"Missing Man" : Erinnerungen, Trauer und Verantwortung

Autor(en): **Stoller, Maximilian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **96 (2021)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-977078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Missing Man» – Erinnerungen, Trauer und Verantwortung

Wir gehen mit einem Kameraden ins Wochenende und er kommt am Sonntag nicht mehr wieder. Es geschieht ein Unfall und der Gesprächspartner vom letzten Halt ist nicht mehr da. Gemeinsam stehen wir im Einsatz und am nächsten Morgen ist das Binom für immer weg. Der Tod ist zwar unumgänglich, aber dennoch unerwartet und nicht selten viel zu früh. Was passiert, wenn eine(r) von uns plötzlich fehlt? Reflexion eines Milizoffiziers.

Oblt Maximilian Stoller

Eine Infanteriekompanie rückt an einem Truppenstandort in den Bergen ein. Die Stimmung ist ausgelassen und es wird viel vom Wochenende erzählt. Einige waren in den Bergen am Skifahren oder haben die freien Stunden mit ihren Liebsten im Wellness verbracht. Das Einrücken ist zur Routine geworden, viele fühlen sich als wären sie schon immer Soldaten gewesen und die Kameradschaft ersetzt das Familiengefühl.

Es ist eine Horde aus Freunden und Brüdern; die Welt ist in Ordnung! Niemand blickt zurück oder nach vorne, alle leben im Moment. Angekommen am Truppenstandort wird gelacht und alle begeben sich zum Eingang der Unterkunft. Doch der Zutritt wird verweigert, die Wache wurde angewiesen niemanden reinzulassen. Auf einmal fällt auf, dass ein grosser Teil des Berufsmilitärstabes anwesend ist. In der Gruppe kommen Fragen auf. Der Kommandant ruft die Zugführer zu sich und diese befehlen daraufhin die AV Formation. Auf dem Platz herrscht Verwirrung.

Tod eines Kameraden

Der Einheitsberufsoffizier ergreift das Wort. «Meine Herren, ich habe die traurige Pflicht ihnen mitzuteilen, dass an diesem Wochenende ihr Kamerad aus dem Kommandozug bei einem Unfall ums Leben gekommen ist.

Wir haben uns entschieden im Durchgangsbereich der Unterkunft ein Kondolenzbuch aufzulegen, damit jeder von ihnen seiner Trauer Ausdruck verleihen kann. Sollte jemand von ihnen Unterstützung benötigen, um diese Nachricht verarbeiten zu können, stehe ich und das gesamte Team zur Verfügung. Kommen sie jederzeit auf uns zu.»

Wir übernehmen unsere Züge, wir geben unsere Aufträge. Niemand lacht, die Soldaten strömen in die Unterkunft. Der Kommandant ruft die Zugführer nochmals zu sich; ich sehe auf dem Weg, wie ein Gruppenführer im Kommandozug in Tränen ausbricht. Ich habe den verstorbenen Soldaten nicht gut gekannt; er hat meiner Einheit einmal bei einer Verschiebung geholfen. Trotzdem fühle ich die Trauer. Der Blick des Kommandozugführers verrät uns, was wir alle in diesem Moment denken: Keiner von uns ist bereit mit dem Tod von Unterstellten umzugehen.

Einsatzbereitschaft?

Als Offizier in der Armee frage ich mich, inwiefern wir uns verhalten können, als ob der Tod uns nie erreichen könnte. In unserem Privatleben scheint es eine erfolgreiche Strategie zu sein, den Tod zu ignorieren.

Doch als Vorgesetzter in einem risikoreichen Umfeld tragen wir auch eine Verantwortung gegenüber unseren Unterstellten. Gehört es nicht auch zu dieser Verantwortung dazu, dass wir uns mit den Konsequenzen unserer Handlungen auseinandersetzen? Mein Erlebnis aus der RS zeigt, dass wir kaum mit einem Verlust um-

Gemeinsam im Einsatz. Doch was, wenn der Kamerad am nächsten Morgen für immer weg ist?

Wenn man sich mit trauernden Soldaten aus aller Welt auseinandersetzt, merkt man sofort, dass diese Männer und Frauen durch die Erinnerung an ihre gefallenen Brüder und Schwestern geeint werden. (Aufnahmedatum: 2019)

gehen können, wenn wir keine Schuld tragen. Was passiert nun, wenn unser Befehl einem Soldaten das Leben kostet? Zerbrechen wir dann? Laufen wir davon?

Die Armee trainiert in einem Umfeld, in welchem es zu Unfällen kommen kann. Sollte es zum Einsatz kommen, wäre der Tod kaum vermeidbar. Auch wenn wir alle hoffen, dass es niemals so weit kommen muss, sollte der Tod in der Armee einen bewussten Platz einnehmen. Gerade weil wir hoffen und alles daransetzen, dass alle wieder heil nach Hause kommen, dürfen wir nie die Konsequenzen unserer Handlungen vernachlässigen. Sollte ein Kader nicht bereit sein diese Verantwortung zu übernehmen, dann ist er nicht einsatzbereit und soll nicht führen. Führung ist keine Belohnung, sie ist eine Bürde und diese zu tragen, braucht eine gute Ausbildung, gesundes Selbstbewusstsein und den nötigen Mut.

Die eigenen Grenzen erkennen

In den Offiziersschulen werden wir an unsere physischen und psychischen Grenzen gebracht. So werden wir auf die Herausforderungen, welche uns als Zugführer erwarten, vorbereitet. Jedoch vermisse ich, dass wir uns mit den möglichen seelischen Belastungen auseinandersetzen. Nicht weil ich glaube, dass jeder und jede von uns diese Grenze erfahren wird, aber weil es die Pflicht der Armee ist, junge Menschen auf den schlimmsten und nicht nur den wahrscheinlichsten Fall vorzubereiten.

Trauer und Schmerz werden durch einschneidende Erlebnisse ausgelöst und können Narben in einem Menschen zurücklassen. Es wäre deshalb unethisch solche Situationen in der Ausbildung herbeizuführen. Jedoch wäre es zu befürworten, wenn Themen wie den eigenen Umgang mit massivem Stress in den Offiziersschulen mit Experten besprochen werden. Ausserdem sollten Beispiele aus dem Erfahrungsschatz von Einsatzarmeen diskutiert und reflektiert werden. Dabei muss das Schwergewicht auf der Herausbildung einer reflektierten Haltung gegenüber der Konsequenz von lebensgefährdenden Entscheidungen liegen.

Es ist utopisch, anzunehmen, dass junge Menschen im Einsatz ohne die nötige Vorbereitung die Bürde der Verantwortung über Leben und Tod tragen können. Wenn uns die beiden Weltkriege etwas glasklar aufgezeigt haben, dann dass Unteroffiziere und Offiziere, welche dem Übel des Krieges nicht standhalten können, jeden in ihrer Einheit gefährden. Natürlich weiss niemand wie er oder sie reagiert, wenn der erste Schuss fällt. Ich will auch keineswegs behaupten, ich fühle mich stark genug, um in jedem Fall die nötige Entschlossenheit an den Tag zu legen, damit meine Leute die besten Chancen auf Erfolg haben. Trotzdem bin ich mir sicher, dass wir besser oder schlechter vorbereitet sein können. Meiner Meinung nach sind wir im Moment nicht gut genug vorbereitet, um im Einsatz zu bestehen.

Brüder im Geiste

Einen nahestehenden Menschen zu verlieren tut unheimlich weh. Wir trauern alle in unterschiedlicher Art und Weise. Es gibt kein universelles Heilmittel gegen den Schmerz des Verlusts. Wenn man sich mit trauernden Soldaten aus aller Welt auseinandersetzt, merkt man sofort, dass diese Männer und Frauen durch die Erinnerung an ihre gefallenen Brüder und Schwestern geeint werden. Auch wenn die einen im Stillen und andere in einem Ausbruch von Emotionen ihren Schmerz verarbeiten, sie alle kultivieren ihre Erinnerungen.

Weshalb ist das Motto «Never Forget»? Weshalb gehen viele Soldaten zurück in die Kriege, die ihnen die besten Freunde geraubt haben? Weshalb tun sie es sich an, dass die Wunden in der Seele immer wieder durch Erinnerungen aufgerissen werden? Viele fürchten sich viel mehr vor dem Vergessen als vor dem Leiden. Denn zu leiden, bedeutet auch zu leben und so die Toten zu erhalten. Diese Stärke beindruckt mich und berührt mich zutiefst. Ich bin dankbar, dass wir als Soldaten der Schweizer Armee diese Stärke nicht besitzen müssen. Trotzdem können und sollten wir von diesen Helden lernen.

Verantwortung ernst nehmen

Zu trauern ist keine Schwäche, es ist normal. Einen Verlust nicht hinnehmen zu wollen, Wut auf die Welt zu erleben oder sich selbst Vorwürfe zu machen, ist normal. Dennoch haben wir uns entschieden Kader zu werden und die Verantwortung für Menschenleben zu übernehmen! Nehmen wir das ernst und rüsten wir uns bewusst für den Fall, den hoffentlich keiner von uns erleben muss.